

Staatsbürger-Zeitung.

Druck und Verlag
der Staatsbürger-Zeitung, G. m. b. H.

Schriftleitung und Geschäftsstelle
Berlin SW. (Postamt 48) Friedrichstrasse 16.

89. Jahrgang.

Bezug der „Staatsbürger-Zeitung“ mit „Frauenwelt“ durch die Post vierteljährlich 4,00 Mk., mit Beilagen 5,32 Mk. Einzelhefte 9 Pf. unter Kreuzband.
Die „Staatsbürger-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Sonntags u. Montags einmal.
Postzeitungsliste No. 7459.

Leitende Grundsätze:
Für Wohlfahrt, Freiheit und Macht —
Erhaltung des reinen Deutschtums.

Bezug in Berlin und Soroten durch die Expedition monatlich 1,50 Mk. bei zweimaligen Auslagen, 1,85 Mk. bei einmaligen Auslagen. Anzeigen die halbe Spalte 40 Pf., viertel Spalte 30 Pf., 1 Spalte 1 Mk. 20 Pf. Anzeigen 15 Pf., Familien-Anz. 20 Pf. die Zeile.
Fernsprech-Anschluss Amt IX. 7408.

Der Goldene Sonntag.

Das Rad der Zeit rast unaufhörlich vorwärts; das Weihnachtsfest, das herrlichste Fest der Christenheit, rückt näher und näher. Nur wenige Tage noch trennen uns von dem heißersehnten Augenblick, in dem in jedem Christenhaufe der Weihnachtsbaum im herrlichen Glanze erstrahlt und aus Millionen Kesseln das ewig neue Lied freudig zum Himmel ertönt: Stille Nacht, heilige Nacht! Aus dem Nebel des Alltagslebens hebt sich in immer helleren Umrisen vor dem geistigen Auge die lichte Gestalt des Weltenerlösers ab, und aus dem nervenbelaubenden Därm des Tages ringt aus der Ferne, aber doch schon deutlich vernehmbar, der bescheidenste Gesang des Chors der Engel hindurch: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Ahnungsvolle Schauer durchziehen das Gemüt des Christenmenschen in froher Erwartung des Segens des herrlichsten, des schönsten Festes der Christenheit, des Weihnachtsfestes. Alt und jung befindet sich in festlicher Stimmung, und wenn wir das Regen der Kindesseele heute schärfer beobachten, so ist es nicht nur die Erwartung der kommenden Geschenke, die das Auge erleuchtet; auch das Kind fühlt etwas von der tieferen Bedeutung des Weihnachtsfestes, es ahnt die göttliche Gabe, von der es getragen wird, und mit den Kindern freuen sich die Alten. Heimatslänge sind es, die heute an unser Ohr dringen. Vor unser Auge treten die goldenen Tage der Jugend; wir fühlen mit den Kindern, und auch wir stehen alle unter dem Banne des nahenden Weihnachtsfestes.

Wohlfühl ist es uns nicht unbekannt, daß in den heutigen Weihnachtsfesten sich auch manches Klagelied mischt, und daß es gar viele Familien gibt, in die die Weihnachtsfreude nicht eintreten will. Hier sitzt ein Familienvater vergrämt am Fenster seiner ärmlichen Wohnung, wehmütig blüht er hinaus auf das Treiben in den Straßen, aber er kann nicht fort, Weihnachtsfeiern zu machen; seit Monaten festsitzend, hat er sich vergeblich bemüht, Arbeit zu finden; das Ersparte ist aufgebraucht, und er hat kaum noch soviel übrig, die hungrigen Familienmitglieder satt zu machen; dort leuchtet eine traurige Witwe in ihrem Kämmerlein; der Ernährer ist ihr entziffen, sie arbeitet von früh bis spät, aber auch sie verdient nicht soviel, um den eigenen Bedarf und den ihrer Kinder zu decken; wo soll sie etwas hernehmen, um Weihnachtsfeiern zu machen? Hier hat der Tod mit rauher Hand in das Familienbild eingegriffen, und während andere an dem beweglichen Weihnachtsfesten in den Straßen teilnehmen, verarmt sich die Familie am Bette des Verstorbenen. Dort eilt ein junger Mensch häufig durch die Straßen der Stadt, er vernimmt nichts von dem Treiben um ihn her, ohne Ziel läuft er dahin, von lebhaften Gedanken beschäftigt. Er steht sich nach dem Elternhause, wo er so oft an dem Weihnachtsfest teilgenommen hat, aber er kann nicht hin, der Beruf hält ihn an seiner Arbeitsstätte fest, und auch bei ihm will der Weihnachtsfriede nicht eintreten. So stehen Freude und Leid nebeneinander. Wir meinen jedoch, daß auch in alle die Stätten, in denen heute noch Trauer und Wehmut herrscht, der Weihnachtsfriede eintreten kann und eintreten wird, wenn man nur will. Zum inneren Glück, zur stillen Familienfreude ist äußeres Wohlleben nicht notwendig. Nicht der Preis eines Geschenkes bedingt seinen Wert, sondern die Gesinnung, aus der heraus die Gabe erfolgt. Man glaube ja nicht, daß um desswillen in den Häusern der Reichen soviel Jubel am Weihnachtsfest herrscht, weil man dort so herrliche Gaben aussteilen kann. In der armen Familie, wo die Sorge der täglichen Gast ist, kann der Jubel am Weihnachtsfest größer sein, wenn der rechte Geist in der Familie herrscht, wenn die Familienmitglieder durch Liebe verbunden sind. So kann denn auch der arbeitslose Familienvater die Seinen erfreuen, so kann die Witwe ihrem Kinde eine Weihnachtsfeier bereiten; und sind es nicht äußere Gaben, so kann die stille Sammlung am Abend der Weihnachtsfreude viele in sich bergen. Möge also auch der, der heute noch von der Sorge oder dem Ernst des Lebens niebergebrückt ist, nicht verzagen, möge er mit Hoffnung dem nahenden Weihnachtsfest entgegengehen, der Weihnachtsfesten wird für ihn nicht ausbleiben. Wer in der Adventzeit bei sich selbst Einkehr gehalten hat, der wird in dem oftmals verwirrenden und verunsichernden Kampfe des Lebens nicht niebergefallen werden.

Ehrenpflicht

aller eist und unverfälscht deutsch-national denkenden Kreise ist es, die Befreiung zu unterlegen und zu fördern, die in dem schweren Kampfe für unser Volkstums Reinheit und Freiheit mit

Freimut und Offenheit,

unabhängig nach oben und unten, die Fahne

wahrschaff deutsch-völkischer Gesinnung,

unbeirrt durch alle Anfechtungen sowohl des internationalen Judentums, als auch völkischer Parteien, hochhält.

Die

„Staatsbürger-Zeitung“

hat seit ihrem Bestehen allezeit diese Gesinnung bezeugt, ungeachtet aller Beeinträchtigungen und Verfolgungen. Sie hat im Kampfe für unser Volkstums Reinheit und Freiheit, seine politischen Rechte und die völkische Wohlfahrt stets in den ersten Reihen gestanden. Sie vertritt die Anschauungen und Forderungen aller Nationalgefühnten und hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine scharfe, schnelle Waffe zu sein in den Händen des lebenden Mittelstandes gegen alle Gewalttätigkeiten, die ihn bedrohen.

Der gestern begonnene neue Roman

„Der Grabenhägar“

aus der Feder des unlängst plötzlich verstorbenen nationalen Dichters **Wilh. v. Volz** wird neben anderem Unterhaltungsstoff all unsern Lesern etwas Interessantes und literarisch Wertvolles bieten. Der Roman schildert die Verhältnisse auf dem Lande, im Osten unseres Vaterlandes, den Kampf des Bauernknechts um seine Scholle, den Einfluß des internationalen Kapitals auf die ländlichen Verhältnisse und die Rolle, die völkische Emancipation dabei spielen. Der Dichter hat es verstanden, in dramatisch bewegter Handlung bis zum Schluß nicht nur als Erzähler, sondern auch als Erzähler zu wirken, so daß der Roman in eine bezeichnende Lösung ausklingt mit der freudigen Hoffnung auf eine bessere Zukunft unseres Volkes, in der namentlich auch der darin zutage tretende Gegenstand jüdischen Groß- und Kleinrentenbesitz in einer für beide Teile günstigen Weise gelöst ist.

Die letzten unteren werden weiter, soweit es noch nicht geschehen ist, liefert ihr Abonnement zu erneuern und der

„Staatsbürger-Zeitung“

auch neue Freunde zuführen. Denjenigen, die vom 1. Januar 1904 ab neu als Abonnenten hinzutreten, liefern wir für den Rest des 4. Quartals die Zeitung gratis.

Zweimal täglich erscheinende Ausgabe A. kostet monatlich bei allen Postämtern und Briefträgern 1,54 Mk., in Berlin und Soroten bei den Expeditionen 1,50 Mk., resp. 1,05 Mk.

Die „Staatsbürger-Zeitung“ ist das beste Tagesblatt für die deutsche Familie und sollte in keinem christlich-deutschen Hause fehlen.

Schriftleitung und Verlag.

den; er weiß, der Helfer in der Not steht ihm stets zur Seite, und was eine bittende Gegenwart verweigert, wird eine bessere Zukunft umso reicher bieten.

Der heutige Sonntag, der letzte vor Weihnachten, heißt allgemein der „goldene Sonntag“. Es ist der Tag, an dem die große Menge der Bevölkerung, die in der Woche nicht frei über ihre Zeit verfügen kann, ihre Einkäufe für das Weihnachtsfest macht und die Kasse des Geschäftsmannes sich mit Gold füllt. Er rechnet auf einen größeren Umsatz, um der Sorgen und Mühen der künftigen Zahltagelieg zu werden. Leider hat der „goldene“ Sonntag seine einstige Bedeutung längst verloren. Einstmals waren es gerade die kleineren Ladeninhaber und Händler, die dem Weihnachtsfest mit froher Hoffnung entgegenzusehen konnten. Für sie war der Sonntag vor Weihnachten mit Recht der „goldene“ Sonntag. Heute ist es anders geworden; das Bazarwesen hat eine Wendung zum Schlechteren gebracht. Die großen Bazaars, deren Inhaber zumeist der christlichen Bedeutung des Weihnachtsfestes verblüffendlos gegenüberstehen, für die das Weihnachtsfest nur ein Spekulationsgeschäft ist, sind tagaus, tagein gefüllt von Käufern und Neugierigen, die Läden der christlichen Geschäftseute aber stehen zumeist leer. Tausende von Geschäftsinhabern sind heute

von schwerer Sorge erfüllt; die besonderen Ausgaben, die sie für das Fest gemacht haben, werden nicht gedeckt, und sie wissen nicht, wie die Zukunft sich gestalten soll. Bei dieser Sachlage möchten wir nicht verfehlen, wie am ersten Adventstage, so auch heute eine ernste Mahnung an die christlich-deutsche Bevölkerung Berlins zu richten: Ihr Lieben, die ihr heute hinauswandert, um eure Weihnachts-einkäufe zu machen, vergeht nicht, was ihr euren christlichen Brüdern schuldig seid, vergeht nicht, daß ihr auch die Pflicht habt, den christlichen Geschäftseuten eine Weihnachtsfreude zu machen. Kauft nicht in die großen Rammshäuser, kauft in christlichen Geschäften eurer Nachbarschaft; ihr kauft sicher nicht teurer, ihr kauft in jedem Falle preiswerter und ihr habt die Genugtuung, daß ihr mit euren Geschenken nicht nur eure Angehörigen, sondern auch den Verkäufer erfreut. Diejenigen, die nicht christlich denken und fühlen, die in der wilden Jagd nach Reichtümern sich kein Gewissen daraus machen, über Leichen zu scheitern, Tausende und aber Tausende von Geschäftseuten zu ruinieren, um selbst schnell reich zu werden; sie stehen nicht in dem Kreise der deutschen Familie, sie sollen auch keinen Anteil an dem Weihnachtsfest haben. Weibe man also die Rammshäuser und laufe man dort, wo uns auch von dem Lebendigen her ein deutscher Gruß und ein deutscher Handschlag geboten wird.

In den Jubiläums-festlichkeiten in Hannover

meldet uns der Diktat weiter das Folgende: Die kaiserliche Kabinettsorder, welche Groß-Häupter auf dem Waterloo-Platz verlas, hat folgenden Wortlaut:

Die heutige Feier gilt einer Truppe, deren Namen das Herz jedes Angehörigen der Provinz Hannover höher schlagen läßt, der Königlich-Preussischen Legion. Bei Eulenburg und Kriegerung war das Gefolge des kaiserlichen Generals Preussens befragt worden, die Folgen Regimenter, deren Häupter in Kurland und bei Reichenbach, bei Göttingen und Rendsburg, hatten aufgeführt zu bestehen. Wodurch untergegangen war der Geist, der in ihnen gelebt hatte; Hunderte und aber Hunderte von Offizieren und Mannschaften, in deren Seele die angelegte Schmach brannte, suchten unter den größten Gefahren dem angeführten Tode zum Trotz Englands Gestalt auf, nicht um dort vor den Überlebenden des Feindes eine Frontstellung zu haben, sondern mit dem Bewußtsein, ihrem Herrn und König sich für den Kampf gegen den französischen Eroberer zu weihen. Ihnen folgten aus allen Gauen Deutschlands Männer, welche die Hoffnung auf die Wiederanerkennung ihres Vaterlandes nicht sinken lassen mochten. So entsand die deutsche Legion, deren Rängen auf der Peninsula von Gornau und Talavera die Solomanka und Vittoria einen großen, mit dem Blut vieler Kämpfe gezeichneten Ruhmestag hinterließ. Und mußten auch ihre Namen fern von der Heimat auf fremdem Boden unter fremden Häuptern sich opfern; — auch dieses Blut floß für Deutschlands Befreiung.

Und dann kam, nachdem die Legion in siebenjährigem Kampfe ihren Siegeszug vom Tajo bis zur Garonne vollendet hatte, ihr letzter Aufbruch: Waterloo. Was sie in dieser Entscheidungsschlacht geleistet, leuchtet mit glühender Klarheit in die Jahrhunderte hinein. Im Tage Salina hat das kleine Blut in dem auf diesem Tage die Nationen erlösenden Überwältigung, wird für alle Zeiten ein Werk sein aufopfernden Heldentums und unerschütterlichen Ausdauer bis zum Tode.

Dieser Geist der Hingebung und Treue pflanzte die Männer der Legion der neuen Königlich-Preussischen Legion ein, deren Kern sie wurden; ihn bewahrten die Söhne an dem künftigen Tage, der — Gott gebe es — am letzten Male Deutschland gegen die Deutschen in die Hand wollte und abends den Untergang ihrer Regimenter herbeiführte; ihn beteiligten sie in dem ruhmvollen Kriege, der die endliche Erneuerung Deutschlands unter ihrem erhabenen Herrn Großvater, des großen Kaisers Majestät, besiegelte. Der Ruhm der Wälder ist der Ehre Ehre, der unerschöpfliche Jungbrunnen, aus dem sie fort und fort Kraft schöpfen, es diesen gleich zu tun, der Hört der eigenen Ehre in ihrem ewigen Geist.

Fremden Herz und in vollem Vertrauen das Ich behaltend, Meinem Herrn die großen Erinnerungen der Legion geschenkt, indem ich sie in den Truppteilen zu neuem Leben erweckt habe, in denen die früher hannoverschen Krieger Schulter an Schulter mit ihren alt-preussischen Kameraden kämpften und an den Tagen von Solomanka und Vittoria und Beunne la Molande und im Jura den Ruhm der Armeen erneuert haben.

Möge es diesen Regimenten und Bataillonen, mit denen ich heute den hundertjährigen Stiftungstag der Legion festlich begehe, nie an Männern fehlen, die wie die sind, die freudig Blut und Leben für die Ehre und die Größe des Vaterlandes dahingegen haben. Das wolle Gott!

Hannover, den 19. Dezember 1903.

gez. Wilhelm I. R.

An das Füsilier-Regiment General-Adjutant-Brigade Albrecht von Preußen (Hannoversches Nr. 73), dem hannoverschen Regiment (1. hannoversches Nr. 13) und das Feld-Artillerie-Regiment v. Scharnhorst (1. hannoversches Nr. 10).

Am 4. Uhr traf der Kaiser im Thronsaal ein und wurde vom Obersten Hyden-Linden empfangen, der den Kaiser nach dem Saal geleitete, wo er vom Grafen Waldersee und dem Prinzen Albrecht von Preußen begrüßt wurde. An der Festtafel saßen rechts vom Kaiser Graf Waldersee, v. Lucanus und General v. Witten, links General v. Stülpner, Graf Eulenburg, Herr v. Hammerstein-Bogien. Dem Kaiser gegenüber saß Prinz Albrecht,

Hierzu drei Beilagen.